

---

Anja Kruke

## Max Grunwald (1873 – 1926)

Max Grunwald wurde am 6. Oktober 1873 in Stolzenhagen, Pommern geboren. Er studierte zunächst Mitte der 1890er Jahre in Berlin Nationalökonomie und Naturwissenschaften.<sup>1</sup> Während dieser Zeit war er bereits politisch aktiv und beteiligte sich maßgeblich an der Organisation der „Sozialistischen Akademiker“, deren erstes Treffen er 1895 in Berlin zusammen mit zwei weiteren Studenten vorbereitete. Er gehörte außerdem zu den Mitbegründern der dazugehörigen Zeitschrift „Der Sozialistische Akademiker. Organ der sozialistischen Studirenden und Studirten deutscher Zunge“, die 1895/96 erschien.<sup>2</sup> Ob er auch für die Zeitschrift geschrieben hat, kann nicht genau nachgewiesen werden. Es ist anzunehmen, dass er sich von dem Organ abwandte, als es 1897 in den „Sozialistischen Monatsheften“ aufging, die unter Eduard Bernsteins Leitung eine revisionistische Richtung bekamen. 1896 wechselte Grunwald an die Universität Jena, um dort ein Studium der Medizin und Philosophie aufzunehmen. Dort gründete er die „Philosophische Gesellschaft Jena“, in der eine breite Diskussion um Philosophie geführt wurde.<sup>3</sup> Außerdem war er auch hier Mitglied der studentischen Vereinigung.<sup>4</sup> Daneben engagierte sich Grunwald in der Sozialdemokratischen Partei und nahm als Delegierter an vielen Parteitagungen teil, auf denen er sich mit antirevisionistischen Aussagen positionierte. Seine stark zuspitzenden Beiträge

---

<sup>1</sup> Vgl. *Paul Mayer*, Die Geschichte des sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels Nachlasses, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 6/7 (1966/67), S. 50.

<sup>2</sup> Zu Aufmachung und Inhalt des „Sozialistischen Akademikers“ vgl. *Barbara Voigt*, „Der Sozialistische Akademiker. Organ der sozialistischen Studirenden und Studirten deutscher Zunge“ 1895/96, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin*, 38 (1989), S. 631-638.

<sup>3</sup> Nachlass Max Grunwald (NL Grunwald), Russländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte (RGASPI), Fonds 308, Opus 1, Nr. 2. Der Nachlass liegt als Mikrofilm im Archiv der sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung (AdsD), vor, hier: NL Grunwald, Nr. 6, 10.

<sup>4</sup> NL Grunwald, Nr. 6.

brachten ihm nicht nur Beifall ein.<sup>5</sup> Im Laufe der Jahre wandelte sich jedoch seine Haltung zugunsten einer reformerischen Position.

Mit Beiträgen für verschiedene sozialdemokratische Zeitungen und Zeitschriften hielt sich Grunwald seit 1899 über Wasser. Er schrieb unter anderem für die „Leipziger Volkszeitung“, die „Sächsische Arbeiterzeitung“, die Zeitschrift „Die Neue Zeit“, für den „Vorwärts“, die Dortmunder „Arbeiterzeitung“ und hielt Vorträge.<sup>6</sup> Unter diesen Vorbedingungen bewarb er sich zunächst vergeblich als Redakteur beim „Braunschweiger Volksfreund“, bevor er nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Weimar am 1. April 1901 zum Redakteur bei der „Tribüne“ in Erfurt avancierte.<sup>7</sup> Doch schon ein Jahr später kam es zum Streit mit der Presskommission aufgrund seiner Kandidatur für den Reichstag. Als er an der Kandidatur im Wahlkreis Mühlhausen festhielt, wurde er entlassen.<sup>8</sup> Es begann eine Zeit der Arbeitssuche, bei der auch der um Hilfe gebetene Karl Kautsky nicht viel ausrichten konnte; auch sein Engagement für das „Neue Montagsblatt“ war aufgrund von dessen Misserfolg nur vorübergehend.<sup>9</sup> Grunwald kam in finanzielle Schwierigkeiten, die sich erst Anfang 1904 zu lösen begannen, als er zum Geschäftsführer der SPD-Reichstagsfraktion bestellt wurde. Im selben Jahr nahm er außerdem einen besoldeten Lehrauftrag an der Berliner Arbeiterschule an und er übernahm eine dritte Aufgabe: Zum 1. Oktober 1904 wurde er zum Verwalter des Parteiarchivs berufen.

Die Stelle des Parteiarchivars hatte Grunwald bereits lange Jahre, schon während seines Studiums, angestrebt. 1898 hatte er Julius Motteler nach bereits längerem Briefwechsel in London besucht, der ihn darauf-

---

<sup>5</sup> Ihm wurde z.B. in Lübeck 1901 Hochnäsigkeit und ein präventives Auftreten vorgeworfen. Vgl. *Mayer*, S. 51.

<sup>6</sup> Aufstufungen im NL Grunwald, Nr. 18. Vortragsbeispiele: „Weltpolitik und Reichsverfassung“ Thüringer Parteitag zu Arnstadt am 19.8.1900, NL Grunwald, Nr. 16; „Theorie und Praxis der Arbeitsordnungen und Arbeiterausschüsse“, Versammlung der deutschen Metallarbeiterverbandes am 15.11.1901 in Jena., NL Grunwald, Nr. 11.

<sup>7</sup> Damit verbunden war ein Eintritt in den „Sozialdemokratischen Verein Jena“. Mitgliedsbuch NL Grunwald, Nr. 19.

<sup>8</sup> Er verlor die Wahl, ohne auch nur in die Stichwahl zu gelangen. Vgl. *Mayer*, S. 51.

<sup>9</sup> *Ders.*, S. 52.

hin mit mehreren Empfehlungsschreiben unterstützte. Ein erster Anlauf scheiterte jedoch 1900 an den finanziellen Vorstellungen Grunwalds.<sup>10</sup>

Wenngleich sich Grunwald sehr stark seiner publizistisch-pädagogischen Tätigkeit widmete, wie sich an der 1912 publizierte Broschürenserie „Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung“, die aus den Vorträgen an der Arbeiterbildungsschule hervorgegangen sein dürfte, aber auch an einer Vielzahl von Artikeln in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften (beispielsweise in der „Neuen Zeit“) ablesen lässt,<sup>11</sup> war er an der Archivarbeit zumindest interessiert. Wie Hermann Schlüter bei einem Besuch festhielt, hatte er einen „guten Eindruck“ und das Archiv sei „wesentlich vergrößert“, doch klagten die Mitarbeiter über Grunwald.<sup>12</sup>

Zu seiner Arbeit im Archiv, zu dem auch die Bibliothek gehörte, kann relativ wenig gesagt werden, weil während seiner Verwaltungstätigkeit kaum Bericht erstattet wurde. So wurde zum Jenaer Parteitag 1905 ein reges Interesse verzeichnet, aber erst zum Stuttgarter Parteitag 1907 wurden nähere Angaben zum Archiv vorgelegt: Danach hatten in den vorausgegangenen zwei Jahren durchschnittlich 144 Personen das Archiv besucht mit zusammen 258 Besuchen; 234 Bücher waren ausgeliehen worden. Mit Stolz wurde zudem vermerkt, dass das Archiv zu wissenschaftlichen Untersuchungen herangezogen worden war, sogar „von bürgerlichen Schriftstellern und Gelehrten“.<sup>13</sup> Danach wurde erst 1912 eine Inventur für den internen Bedarf durchgeführt, die zeigte, dass es 8 686 Bände (ohne Zeitungen und noch nicht verzeichnete Bände) gab und weitere 473 Bände an die Heimannsches Lesehalle dauerverliehen waren.<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> Mayer, S. 48ff.

<sup>11</sup> Dazu zählten: Goethe und die Arbeiter und Zur Einführung in Marx' „Kapital“, beide Dresden 1912.

<sup>12</sup> Zitiert nach Mayer, S. 53.

<sup>13</sup> Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Jena vom 17. bis 23. September 1905, Berlin 1905, S. 54ff.; Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages ... Abgehalten zu Essen vom 15. bis 21. September 1907, Berlin 1907, S. 51ff.

<sup>14</sup> Mayer, S. 54.

Grunwald war Parteiarchivar und Parteibibliothekar. Umfassend gebildet, kannte er die sozialistische Literatur gut und versuchte, eine „möglichst komplette Sammlung aller auf die Arbeiterbewegung bezüglichen Literatur“ zusammen zu tragen. Mit Aufrufen wandte er sich an die Genossinnen und Genossen und mahnte, „daß die Verleger sozialistischer Schriften, die Vorstände der Landes- und Provinzialorganisationen, die Gewerkschaften, die Partei- und Arbeitersekretariate, kurz alle Stellen, die sich mit Veröffentlichungen im Interesse der Arbeiterbewegung befassen, diese Publikationen an das Archiv gelangen lassen.“<sup>15</sup> Außerdem beschriftet Grunwald offensichtlich auch neue Erwerbungswege: Er begann regelmäßige Tauschbeziehungen mit den ausländischen Bruder- und Schwesterparteien, um deren wichtigste gedruckte Quellen in Berlin zur Verfügung stellen zu können.<sup>16</sup>

Für das Engagement Grunwalds spricht auch, dass in seiner Amtszeit wichtige Bestände ihren Weg in das Archiv fanden. Zu den wertvollen Zugängen zählten vor allem Nachlässe wie die von Franz Jung, (vermutlich) Paul Lafargue und Friedrich Lessner, aber auch Material aus dem Nachlass von Moses Hess sowie Bücher aus dem Besitz von August Bebel, Paul Singer, Ignaz Auer und anderen. Mehrere tausend Stücke umfasste die Sammlung des Reichstagsabgeordneten Julius Motteler, die das Archiv übernahm. Eine weitere Bereicherung erfuhr das SPD-Archiv 1911, als Fürst David Bebutoff seine bedeutende Sozialistika-Sammlung an Büchern und Dokumenten in die Obhut des Archivs übergab. Das hatte zur Folge, dass auch weitere interessante Bestände der russischen Sozialdemokratie, zum Beispiel das Privatarchiv von Pawel Axelrod hier deponiert wurden.

Seiner Aufgabe der Verzeichnung der eingehenden Akten kam Grunwald nicht in jedem Fall mit Eifer nach, wie sich an den Beschwerden von Julius Mottelers Witwe ablesen lässt, die sich bei Karl Kautsky

---

<sup>15</sup> Protokoll ... Abgehalten zu Jena, S. 54.

<sup>16</sup> Vgl.: *Rüdiger Zimmermann*, Das gedruckte Gedächtnis der Arbeiterbewegung bewahren. Die Geschichte der Bibliotheken der deutschen Sozialdemokratie, 3. erw. Aufl., Bonn 2008, S. 26.

darüber beklagte, dass die große Sammlung ihres Mannes nicht verzeichnet würde.<sup>17</sup>

Die berufliche Mehrfachbelastung, zu der sich der ständig unter Geldnot leidende Grunwald gezwungen sah, hatte auf Dauer negative Auswirkungen. Wenn auch Emilie Motteler ein gutes Wort für ihn einlegte, verlor er seine drei Ämter binnen eines Jahres: Zunächst wurde sein Vertrag mit der Fraktion nach der Reichstagswahl 1912 nicht verlängert, da er seine Aufgaben nicht ausreichend erfüllte; dann erhielt er keinen neuen Lehrauftrag im Frühjahr 1913, zuletzt schied er zum 31. März 1914 aus dem Archiv aus. Grund war eine nicht näher bekannte Auseinandersetzung, die ihn sogar das Parteibuch zu kosten drohte. Der Parteiausschluss konnte 1914 zwar abgewendet werden und Grunwald wurde sogar Berliner Korrespondent für die „Leipziger Volkszeitung“, doch trat er danach nicht mehr jenseits Berliner Parteigrenzen in Erscheinung.<sup>18</sup>

Während des Ersten Weltkrieges arbeitete Grunwald für das Kriegspresseamt und nach 1918 als Pressechef im Reichswirtschaftsministerium. Im Krieg schrieb er bellizistische Artikel, unter anderem für das „Hamburger Echo“, den „Belgischen Kurier“ und die „Deutsche Balkan-Zeitung“. Grunwald war von Beginn an stark national eingestellt gewesen, so dass kein grundlegender Wandel (wie von Paul Mayer konstatiert) stattgefunden hat. Seine Einstellung äußerte sich beispielsweise bereits in einem Beitrag zur Konferenz der Sozialistischen Internationale 1907 in Stuttgart.<sup>19</sup> In den ersten Jahren der Weimarer Republik war er Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung und leitete von 1920 an für zwei Jahre das historisch-ökonomische Seminar der Volkshochschule Groß-Berlin. Max Grunwald starb am 5. Juli 1926 in Berlin an den Folgen eines Herzinfarktes.

---

<sup>17</sup> Mayer, S. 55.

<sup>18</sup> Emilie Motteler bezeichnete das Problem als „Seitensprünge“, in: *Ders.*, S. 56.

<sup>19</sup> Max Grunwald, Ein Jubiläum der Internationale, in: Vorwärts vom 18.8.1907, S. 3. Vgl. auch Kevin Callahan, „Performing Inter-Nationalism“ in Stuttgart in 1907. French and German Socialist Nationalism and the Political Culture of an International Socialist Congress, in: *International Review of Social History*, 45 (2000), S. 51-87.

## Hinweis zum Angebot digitaler FES-Veröffentlichungen im Internetangebot der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die hier vorliegende Datei (PDF) enthält einen Einzelbeitrag aus der Monographie

**"Bewahren - Verbreiten - Aufklären : Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung / Günter Benser und Michael Schneider (Hrsg.) Bonn-Bad Godesberg, 2009"**



Internetadresse des Gesamtwerks: <http://library.fes.de/pdf-files/adsd/06730/index.html>